

# Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 160

Freitag, den 19. Dezember

1919

## Das Heiratsjahr.

Von Hedow von Zobelitz  
Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.

13. Fortsetzung.

Hedow von Zobelitz.

„Ich glaube ja, Donnerwetter, das muß ich mal ausprobieren! Veranlaßte für die Phantasie, Revolle Lascage für das Grinsen. Jamoes Jochen! Pastor, ich bitte dringend, daß Sie mich baldigt besuchen. Ich weiß, wir werden uns antworten! Schon weil Sie Humor zu haben scheinen. Warum soll ein Pastor nicht auch Humor besitzen?“

„Ein Jäger Anstalt, Herr Amtsrat. Rämlich, wenn es wahr ist, daß man einen Mann von Humor an seinem Ernste erkennt. Denn tatsächlich bin ich ernster veranlagt, als ich scheine. Jedenfalls liebe ich den Humor als eine Gottesgabe, die das Leben verfehlt und oft genug sein Dunkel lüftet hilft; und dann auch, weil er etwas besitzt, was zu den Grundelementen in der Wirksamkeit jedes Geistlichen gehört: etwas Persönliches.“

Zübingen tat heran.

„Amtsrat, jetzt sind wir so weit“, sagte er. „Liebes meinet, daß angereicht werden könne. Daß es länger gedauert hat, als notwendig gewesen wäre, ist Ihre Schuld, mein Herrchen. Der Summe mit dem Geld hat sich geradezu rabiat benommen. Er wollte das Geld von der Dittie partout nicht loslassen, so daß man ihm die Schere mittels einer Aneignung öffnen mußte. Und nun haben Sie die Güte, und geben Sie Frau von Kiesel den Arm. Sie, lieber Herr Reinbold, muß ich mit Frau von Kiesel befragen. Eine vorzügliche Dame, doch es ist notwendig, daß man ihr zuweilen den vierzehnten Vers aus dem vierunddreißigsten Psalm in das Gedächtnis zurückruft. Wissen Sie, wie der lautet:“

Reinbold nickte und zitierte. „Weißt deine Junge vor Bösen und deine Lippen, die sie nicht falsch reden.“

„So ist es, Pastor; ich sehe, Sie sind bisseft. Auf der anderen Seite haben Sie die kleine Palm: ein Weltfnd, dem es aber am Beiden in der Welt gebricht, nämlich am Geiß der Ordnung. Jetzt wollen wir zu Tisch gehen; ich hoffe, lieber Kleinmann, daß Ihre Humoren in meinem Magen wieder gut machen werden, was die müden Kuschen gefährdet haben.“

In diesem Augenblicke öffnete Stupps die Flügeltüren zum Speisezimmer, und Riedecke, der heute zu seinem Pfand Pfandspüre trug, meldete vernehmlich: „Gnädige Frau, es ist angereicht.“

### Abfüßtes Kapitel.

Ein lautes Kapitel, dafür auch das letzte, in dem alles zu einem glücklichen Ende geführt wird.

Ein Speisesaal brannte die große Krone nicht; dafür standen acht silberne Armleuchter auf der Tafel, die blendenden Glanz verstrahlten. Die Tafel sah hübsch aus; Benedikte hatte die Blumenbeete geputzt und auch das Treibhaus nicht gesont. Bevor man sich niederlegte, hat Zübingen den fünfzig Seelenbüchsen von Soden-Kraag, das Tischgebet zu sprechen. Dann wurden die Stühle gerückt, die Kleider der Damen rauschten und klirrten, und die Unterhaltung setzte sofort lebhaft ein.

Gnädige Soupers beglanten gewöhnlich mit Bouillon in Tassen. Dazu gab es Pastetchen, die von Auguste, der Hofe der Baronin gerichtet wurden. Zübingen benutzte die Gelegenheit, dem präsentierenden Mädchen nochmals zuzurufen: „Nicht so dicht auf den Reib, Gaste! Immer 'ne Handbreit ab! ...“ Auch Frau von Kühlen, die er nicht leiden konnte, war ganz gut plaziert; auf der einen Seite Reinbold, auf der andern der dicke Palm. Das war eigentlich nur Wossett Zübingen. Der Apotheker erzählte gern allerhand unappetitliche Geschichten von seinen Bazillen-Fulturen, und diese gänzte Zübingen der Kuchlein. Dann

folgte der Wittmeister von Kahlenberg mit der Gattin des Obersteuerkontrolleurs; der Wittmeister sprach fast nur von seinen Pferden, und die Kontrollleurin schloß sich grunoblich geschmeichelt. Graf Dachsberg, ein langer, schlanker Herr, dessen kurze Mittia wie ausgewaschen ausah, sah neben Frau von Kahlenberg, und beide unterhielten sich vom Hofe. Am Ende der Tafel hatte Freese zwischen Bernd und Dietrich Platz erhalten, während Nelly neben dem kleinen Rabetten saß, der sich zuerst an der Weisheit von Mann verbrannt und dann noch rasch eine zweite Wafte nahm. Nelly wartete eine Zeitlang, ob der Rabett mit der Unterhaltung beginnen würde und fragte endlich: „Werden Sie bald wieder nat, Herr Verleib.“

Der Rabett hatte jedoch in die zweite Wafte geblissen, erstickt, wurde rot, würgte etwas und entgegnete: „In sechs Jahren, Fräulein, wenn ich nicht schon bleibe.“

Dann schwiegen beide wieder längere Zeit. Der stumme Nachbar war Nelly auch ganz recht. Sie unterließ sich desto lieber mit Freese, aber nur mit den Augen. Und auf diese Sprache verstanden sie sich vortrefflich. Es war merkwürdig, wie raffiniert die beiden harmlosen Menschen geworden waren. Wenn Nelly das linke Auge ein wenig zum fluss, spitzte Freese den Mund, und blinzelte Nelly, dann lag ein helles Aufleuchten über Freeses Gesicht. Der ganze Mann war ein anderer geworden, war längst nicht mehr der arme, hungrige Kandidat von früher, war eine hübsche, stattliche Erscheinung, Sonnenbrand auf den Wangen und frohes Glitz im Ausdruck der lebhaften Augen. ...

Kun fiel der Blick Zübingen in seiner prächtigen Umschau auf Kleinmann und Frau von Kiesel. Der alte Amtsrat war überaus lustig; er scherzte und plauderte unaußgeleht, und seine Fröhlichkeit wirkte ansteckend auf die kleine Frau; denn auch sie lachte oft und herzlich, was Frau von Kühlen, die ihr schräg gegenüber saß, mit tiefem Ingrimm zu erfüllen schien. Sie neigte sich etwas zu Reinbold hinüber, schlug ihren Finger auf und sagte halblaut: „Sind Sie ein Menschenkenner, Herr Pastor?“

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau. Ich fürchte nein, da ich wenig richtig bemerkt bin.“

„Ich so im allgemeinen auch nicht. Aber ich denke mir, man braucht nicht allumwiel Menschenkenntnis zu besitzen, um Frau von Kiesel richtig beurteilen zu können.“

„Sie ist mir noch fremd, und ich habe mir aus eigenem Erfahrung vorgekommen, aber andre Menschen erst dann zu urteilen, wenn ich ihr Denken und Handeln kennen gelernt habe. Das Gesicht sagt oft.“

„Was sein, Herr Pastor. Aber man spricht doch viel über die Kiesel — recht, recht viel.“

„Gnädige Frau, ich denke mir, daß man immer viel über diejenigen spricht, die sich den Reib meinetwegen Begünstigte zugewogen haben.“

Frau von Kühlen schaute etwas betroffen zu ihrem Nachbar hinüber, der ruhig fortsetzte: „Ich kann nur sagen, daß sie sowohl wie ihr Gatte mir gut gefallen — und auf die Medizina geb' ich nicht.“

„Am Robiance handelt es sich nicht“ — die Stimme der Frau von Kühlen wurde zu leinem Zischen — „sondern das was unersätzt freie Betragen der jungen Frau! Alle Welt ist sich einig darüber.“

„Ach, gnädige Frau, die Welt! Ich glaube nicht, daß ihr Urteil immer von der Wahrheit befristigt werden kann. Und worin zeigt sich denn das „freie Benehmen“ unfres Gegenübers? Es ist viellecht nichts andres als der Ausfluß eines starken Unabhängigkeitsdranges, der die Alltagsheudelei verabscheut. Und das könnte mich nur wundert beruhigen, denn der Mut, sich ohne Maske und Mantelchen zu geben, setzt immer einen gewissen stiftlichen Wert voraus.“

Frau von Kühlen lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Ich habe andre Ansichten von Ihnen erwartet, Herr Pastor“, sagte sie, immer noch leise, doch sehr zugespitzt.

des Generals Wähe nicht handhaben würde, war groß, das Gesicht schmerzte. Die Gefahr war brennend, daß unsere Umfassung in dem sehr schwierigen Busch- und Sumpflände durch schwache feindliche Truppen so lange aufgehalten werden würde, daß in der Front des Generals Wähe traglichen eine für uns ungünstige Entscheidung fiel. Dann aber war das Gesicht für uns verloren. Ich bleib es für verlässlicher, die Nachtteile, die der Feind sich durch seinen vertäuflichen Frontalangriff selbst schuf, soviel wie möglich zu vergrößern und alle meine Kräfte so zu verwenden, daß der Feind in seinem immer stärker werdenden Frontalangriff gegen die Stellung Wähe wirklich verblute.

Die ursprünglich beabsichtigte Umfassung des feindlichen Anlen Jägers wurde deshalb an den folgenden Tagen nicht weiter durchgeführt, sondern im Gegenteil die irgend verfügbaren Kompagnien vom linken Flügel fortgezogen, um die Front des Generals Wähe zu verdrängen. Auf diese wurde erreicht, daß unsere Front nicht nur festhielt, sondern auch genügende Reserven durch kraftvolle Gegenstöße schwache Momente beim Feind sofort erfassen und ihm eine wirkliche Niederlage beibringen konnten. Zu meiner vollstän digen Zufriedenheit bestimmte mich auch die Persönlichkeit des feindlichen Führers. Vom General Wees war mir vom Gesicht von Reata (11. März 1916) her bekannt, daß er seine Truppen mit großer Rücksichtslosigkeit einsetzte und nicht davor zurückschreckte, einen Erfolg statt durch geschickte Führung und deshalb mit geringeren Verlusten, vielmehr durch einen immer wiederholten Frontalangriff anzustreben, der, wenn der Vereidigte handhabeit und über einigermassen ausreichende Kräfte verfügte, zu schweren Verlusten des Angreifers führte. Ich vermutete, daß General Wees auch hier bei Mahlow von ähnlichen Überlegungen geleitet war. Ich glaube, daß es recht wesentlich die Ausnutzung dieser Schwäche in den Berechnungen des feindlichen Befehlshabers war, die uns hier bei Mahlow einen so glänzenden Sieg verschaffte. Bis zum 18. Oktober, also in ganzen vier Tage lang, stürmten immer neue Angriffs- wellen gegen unsere Front an, aber der persönliche Augenblick zeigte mir, daß hier auf unserm rechten Flügel die Ducht des Angriffs allmählich nachließ und die Niederlage des Feindes eine vollständige wurde.

Am 18. Oktober abends hatten wir mit unserer etwa 1500 Mann eine feindliche Division, die wohl mindestens 4000, wahrscheinlich aber nicht unter 6000 Mann im Ge- sicht hatte, vollständig geschlagen und dem Feinde die schwerste Niederlage beigebracht, die er, abgesehen von Sanga, überhaupt erlitten hat. Nach Angabe eines höheren englischen Offiziers hat der Feind 1500 Mann verloren, ich habe aber Grund anzunehmen, daß diese Schätzung viel zu niedrig ist. Bei uns waren 14 Europäer, 81 Westri gefallen, 5 Europäer, 367 Westri verwundet, 1 Europäer und 1 Westri vermißt. In Anbetracht unserer geringen Streiterzahlen waren diese Verluste für uns recht erheblich und um so fühlbarer, weil sie nicht ersetzt werden konnten. Unsere Leute betrug ein Geschütz, sechs schwere und drei leichte Maschinengewehre sowie 200 000 Patronen.

## Bunte Zeitung.

Das Jrenhaus als Pensionat. Nach dem Abschlus des Wassenkriandes war es einem Engländer gelungen, aus Fernen neutralen Ausland seine Heimat zu erreichen. Doch in Budapest eingetroffen, wußte er bald nicht mehr, wo er sein müdes Haupt hinlegen, und wovon er seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte. Die Gasthäuser, sofern sie nicht überhaupt überfüllt waren, gewährten nur zu Phantasiepreisen Aufnahme, wie auch die Ausgaben des Tages gleich 100 Kronen überschritten. Da griff der schlaue Sohn der Wüste zu einem genialen Mittel; durch seine vielen Reisebekannter und List bereit etwas neuartlich geordnet, spielte er den „wilden Mann“ und ließ sich von guten Freunden zur Beobachtung in das städtische Jrenhaus bringen. Jetzt, wo nach dem Untergang des ungarischen Bolschewismus die Lebenshaltung wieder normale Formen annimmt, ist der Schlawenberger plötzlich wieder ganz vernünftig geworden und ersahlt strahlend, wie behaglich und bequem er nahezu ein Jahr lang für einen Aufwand von täglich 15 Kronen im — Jrenhaus gelebt habe. ni.

Welche Tüste das doppelteisensäure Natron in der Nische liefert, besonders während der jetzigen Dürrezeit ist das Natron ein unentbehrliches Hilfsmittel. Eine Werkschrift davon dem

getrocknet Obst in noch heißem Zustande beigefügt, löst es die überflüssige Frucht säure und hilft so am Zucker sparen. Diese Eigenschaft läßt aber auch angäuerte Speckreste, wie Suppen, Fleisch- oder Knochenbrühe, Gemüsereste, Soßen u. s. w. wieder genießbar werden, wenn man sie mit einer Prise Natron auflöst. Auch Milch mit einem Kleinen „Stich“ (also noch nicht rommen, sondern nur leicht sauer schmeidend) läßt sich mit Natron noch retten, wenn man sie zum Kochen aufsetzt und ihr in lauem Zustande eine Meßspitze Natron beifügt und sie dann bis zu ihrem Kochen ständig mit sauberem Quirl umrührt. Sie läßt sich meist noch tadellos kochen und gerinnt nicht. Ferner ersetzt das Natron die fertig käuflichen Backpulver vollständig, in Verbindung mit Salz, von beiden einhalb Teelöffel voll in Wasser gelöst. Diese Menge genügt für 1 Pfund Mehl. Die damit „getriebenen“ Gebäcke fallen zu vollster Zufriedenheit der Hausfrau aus und sind schön locker. Doch auch bei Eiersuchen und sogenannten Weichkäsechen von Mehl, Grieß, Semmel, Graupenmehl usw. leistet das Natron in obiger Zusammenstellung als „Triebmittel“ gute Dienste.

Beil sie nicht mit Franzosen tanzen wollten ... Der „Dena“ wird aus Marburg gemeldet: Hier sind zwei junge Mädchen aus Saarlouis eingetroffen, die vor der drohenden Verhaftung durch die französischen Behörden geschützt sind. Bei einem Tanzenvergügen weigerten sie sich, mit französischen Soldaten zu tanzen, die unberechtigterweise, in das Tanzlokal eingedrungen waren. Sie wurden sofort für verhaftet erklärt. Es gelang ihnen aber, trotzdem vor dem Vokal aufgestellten Posten durch ein Fenster zu entfliehen und nach dem unbefestigten Gebiet zu gelangen.

Neuer Theaterandal in München. Bei einer Wiederholung von Webelins „Schloß Wetterstein“ in den Münchener Kammer- spielen kam es zu einem noch ärgeren Zusammenstoß als bei der Erstaufführung. Im zweiten Akt 3. Szene sang an der Stelle: „Um zwei Millionen ist jede Frau zu haben, der orangefarbene Hüllenturm zu rüh los. Ein helbes Hundert Leute krällten, Signaleisen ertönten, und es würden Kartoffeln und Stindomben auf die Bühne geworfen. Die Schauspielere wurden so verlag. Im Saal bildeten sich heftig kämpfende Gruppen, die bereit zu toben, daß der anwendende Polizeikommissar die Vor- führung aufheben ließ. Eine Abordnung der Demonstranten ging dann zum Polizeipräsidenten, um zu erklären, daß die Aufführung von „Schloß Wetterstein“ nicht mehr bilden würden.

## Literarisches.

Erich Mühsam, Ein „Gedankenstück“. Von Richard Förster. Verlag der Kulturliga G. m. b. H. Berlin W 55. — Während der Zeit der kommunistischen Bewegung in München spielte ein Mann eine Rolle, den man bisher nur als verbummelten Kaffeehausliteraten mit verdochnen Ansichten und schumigen Demotrasen gekannt hatte. Kaum glaublich ist es, daß Erich Mühsam, der Stammgast des Kaffees „Grünewald“ in Berlin und des Kaffees „Sektant“ in München, den wohl kein Mensch jemals ernst genommen hätte, von der revolutionären Welt aus den Tiefen seines verstaubten Dalains an die Oberfläche des politischen Lebens geschwemmt werden konnte. Wie das möglich war, schildert der Verfasser in kurzen Umrissen und gibt vor allem ein scharf gezeichnetes Bild des Münchener Mühsam, jenes Freundes des von ihm so hoch verehrten „Kommunistenpartei“. Er will damit denen, die Mühsam und ähnlichen Geistesmenschen mißtrauen, zurufen: „Seht, lo sehen Eure Führer aus.“

Ein vorzügliches Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte ist von Konstanze von Franzen verfaßt worden. (33. verbesserte Auflage. 304 Seiten. Max Hefles Verlag, Berlin W. 15.) — Das geschmackvoll ausgestattete Buch behandelt seinen Stoff musterhaft und erschöpfend. Nichts von blutleeren, besten Feinlichkeiten, überall gibt Veranschaulichung der äußeren Formen mit innerer Bedeutung, kein Stillsitzen, kein Stillsitzen, kein Stillsitzen! Selbst der Erwähnung, der gesellschaftlich Feingebildete wird vieles aus dem Auge lernen. Jedenfalls möchten wir das Buch als Geschenk an Weihnachtsfesten bestens empfehlen!

Der Naturistat. Von F. E. Wils, Dresden-Radebeul. — Der durch viele Wert: „Das neue Naturbeobachtungs“, das in 12 Sprachen überetzt wurde und in über 2 Millionen Exemplaren vertrieben ist, bekannte Verfasser legt in diesem neuen, 212 Seiten enthaltenden Werk eine naturgemäße Staatsordnung dar, die an die arden, durch den Weltkrieg bereits eingetretenen Umwälzungen antizipiert. Eine Bestimmung der bestehenden vielfach unheilvollen Zustände erklärt er in einem weiteren Fortschreiten des Staates auf dem Wege des Staatssozialismus auf naturgemäheren Bahnen, Beilegung vieler vordauernder Naturmissstände.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Or. Weichstr. 88. Fernruf 4025.





